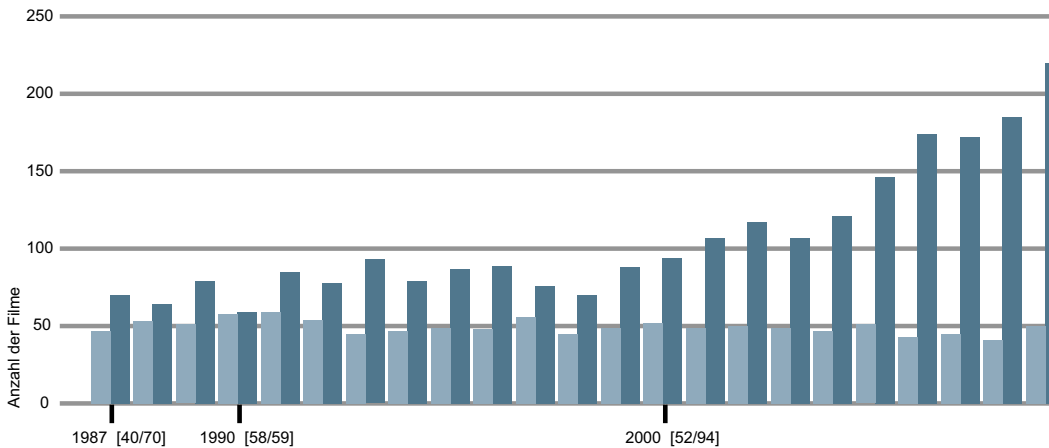
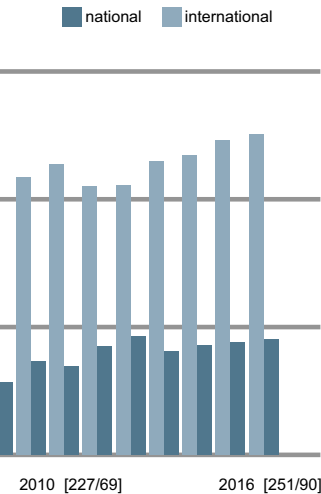


Wer erklärt die Welt?





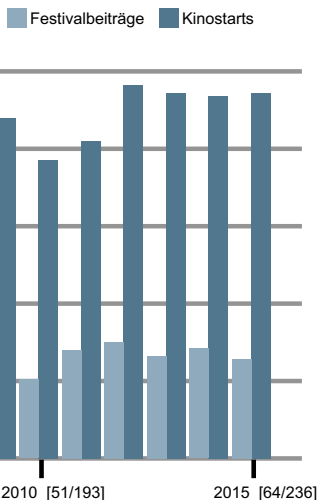
Das Programm der Berlinale wächst und wächst. Aber nicht die Zahl deutscher Filme, wie der Vergleich nationaler und internationaler Festivalbeiträge (alle Längen) zeigt (oben)...

Die Berlinale sorgt sich um das Weltkino und den Deutschen Film. Das finden alle toll. Doch eine Studie hält dem Image nun Zahlen entgegen. Der Blick der Festspiele auf die Welt ist ziemlich eingeschränkt.

Text **Peter Hartig**

Die Berlinale war schon immer politisch. 1951 begründet, im Kalten Krieg im zerstörten und geteilten Berlin, nach der Idee eines amerikanischen Offiziers: Ein »Schaufenster der freien Welt« sollte an der Nahtstelle zum Ostblock eröffnet werden, Filmstars und Hollywood-Kino von der Überlegenheit des Westens überzeugen.

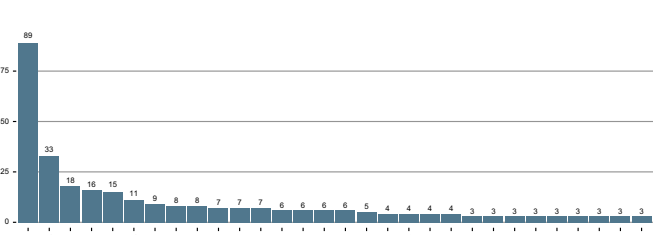
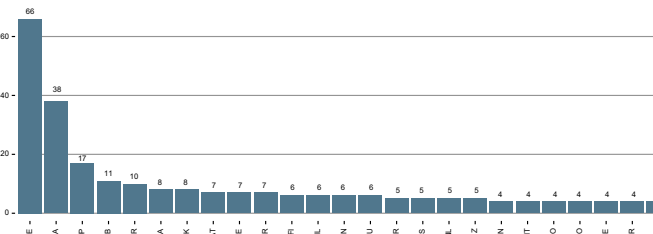
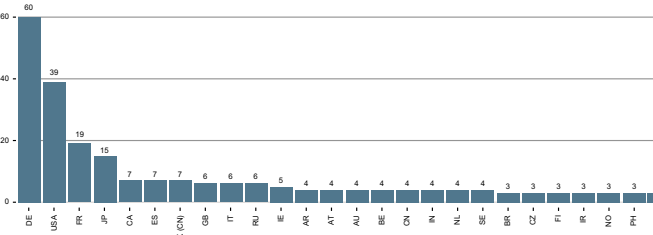
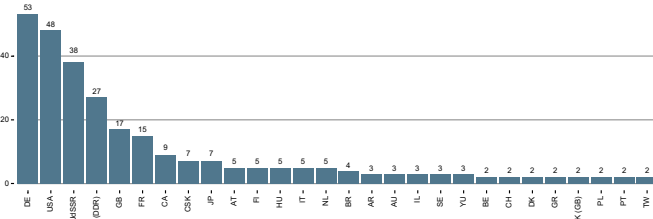
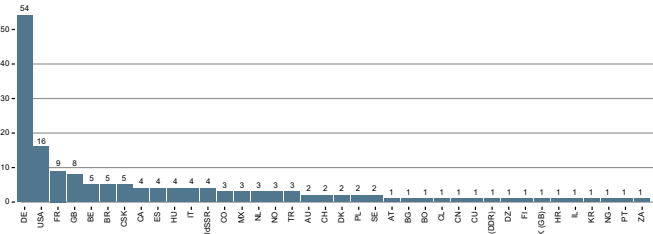
Die Filmfestspiele blieben dem Grundgedanken treu, wenn auch anders als ursprünglich gedacht. 1974 nahm erstmals ein sowjetischer Film teil. »Den kulturellen Dialog zwischen den Systemen zu fördern« erklärte Moritz de Hadeln, Festivalleiter ab 1979, später als seine »ausdrücklich« vorgesehene Aufgabe. Und darüber hinaus: De Hadeln holte das asiatische Kino nach Berlin, sein Nachfolger Dieter Kosslick setzte den Kurs fort: Der World Cinema Fund fördert Produktionen in filmtechnisch weniger erschlossenen Ecken der Welt. Der Programmumfang hat sich seit 1980 mehr als verdoppelt, 340 Produktionen eröffneten in diesem Jahr in den fünf Hauptsektionen Wettbewerb, Panorama, Forum, Perspektive Deutsches Kino und Generation einen breiten Blickwinkel aus 66 Ländern der Welt.

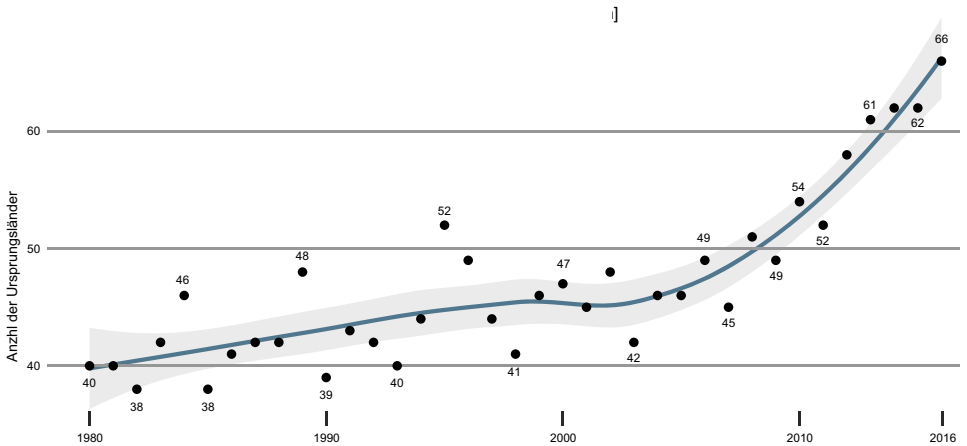


...Dabei wollte Festivalleiter Dieter Kosslick die doch besonders fördern. Zeigen könnte er jedenfalls mehr. Denn zugleich kommen auch mehr und mehr heimische Produktionen ins Kino (unten).

Gut, man kann annehmen, daß in diesen Ländern meist eher andere Filme gesehen werden. Die Berlinale hat sich nun mal der Filmkunst verschrieben, und die meidet alles, was nach **Mainstream** oder **Mittelstand** klingen

Tatsächlich kommen immer mehr Länder mit immer mehr Filmen zur Berlinale. Doch nach wie vor haben einige wenige Länder mehr Raum für ihre Darstellung der Welt, wie sie sie sehen – die meisten einst Kolonialmächte, heute führende Industrienationen. Die Top 25 der in den Festivalprogrammen (alle Film­längen) repräsentierten Ursprungsländer von 1980, 1990, 2000, 2010 und 2016 (von oben).





Unter der Leitung von Dieter Kosslick ist die Zahl der Festivalsländer rapide angestiegen.

könnte und sucht nach den großen Themen und existenziellen Situationen, die sie eher an den Rändern der Gesellschaft, oben wie unten, rechts wie links, vermutet. Kurz: Gibt ein preisgekrönter Regisseur wie Brillante Mendoza tatsächlich einen Einblick in die Welt seiner mehr als 100 Millionen Landsleute auf den Philippinen – oder treiben die ganz andere Fragen um? Doch das ist ein anderes Thema.

Oder doch nicht. Wer das Wort hat, bestimmt. Filme formen die Wahrnehmung der Welt oder geben die gewünschten Bilder ein. Die meisten Menschen dürften ihre Vorstellung der USA eher durch Krimiserien und Teeniekomödien geformt haben als durch Sachbücher und Reiseführer.

Der Sieger schreibt die Geschichte, und oft genug stammt manche Vorstellung von der Welt noch aus Kaisers Zeiten. Geäußert von nicht

mehr ganz so jungen Männern aus den führenden Kolonialnationen. Andere Stimmen sind kaum zu vernehmen. Heute machen sich Filmemacher natürlich über die Paarung von Überheblichkeit und Verständnislosigkeit lustig... Doch welchen Blick auf die Welt zeigt denn eigentlich Deutschlands größtes Festival? Das fragten sich auch Wissenschaftler der Hochschule für Fernsehen und Film und der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Von ungefähr kam die Neugier nicht. Die Medienwissenschaftlerin Tanja C. Krainhöfer und der Bioinformatiker Konrad Schreiber hatten im vorigen Jahr bereits untersucht, wie Frauen auf den 19 wichtigsten deutschen Festivals vertreten sind. »Weil die Berlinale aber nun mal das größte und stilbildendste Festival ist, wollten wir uns das genauer ansehen«, berichtet Krainhöfer. Und dabei sollte es nicht allein um die Geschlechterfrage gehen. Mit dem Medienwis-

senschaftler Thomas Wiedemann untersuchten sie fast vier Jahrzehnte Festivalprogramm von 1980 bis 2017 mit mehr als 10.000 Filmen nach Alter, Herkunftsländern und Geschlecht der Filmemacher, und wie der heimische Film auf dem bedeutendsten Festival des Landes vertreten ist.

Die Länderschwerpunkte im Festivalprogramm zeigen im Zehn-Jahres-Vergleich (von 1980, 1990, 2000, 2010 und 2016) »eine konstante flankierende Darstellung des aktuellen politischen Weltgeschehens«, stellen die Forscher fest: »Entwicklungen wie die Annäherung der USA und der UdSSR, die EU-Erweiterung und die Globalisierung finden mit starkem Aktualitätsbezug Ausdruck im Programm.«

Auch beim gesellschaftlichen Diskurs zeigen sich die Festspiele noch aufgeschlossener, als man es von einer derartigen Veranstaltung ohnehin erwarten sollte: Mit dem »Teddy Award« hat die Berlinale seit 30 Jahren schon einen offiziellen »queeren« Filmpreis – als einziges A-Festival der Welt. Dass der gegenwärtige Festivalleiter Dieter Kosslick einst in Hamburg Pressesprecher der Leitstelle für die »Gleichstellung der Frau« war, lässt auch für dieses Thema ein besonderes Gespür annehmen.

Tatsächlich ist das Image der Festspiele hervorragend. Als Kosslick 2001 de Hadeln ablöste, schien ein Ruck durchs Filmland zu gehen. Die Berlinale schien plötzlich wieder sexy und zehrt bis heute von einem Image, das sie auch selbst gerne weiterverbreitet: Vielfalt im Programm, mehr Raum für Frauen, ein Forum für den Deutschen Film...

Doch da bringt die Studie erstaunlich anderes zu Tage. Seit 1980 hat sich der Anteil weiblicher Regisseure im Programm zwar fast verdoppelt, beeindruckt aber nicht: auf 28,69 Prozent kommen sie nach 37 Jahren Wachstum – etwas

mehr als ein Viertel. Noch flacher verläuft diese Kurve bei den deutschen Produktionen.

Überhaupt der Deutsche Film: Eine besondere Plattform wollte ihm Kosslick auf der Berlinale bieten und führte die Sektion Perspektive Deutsches Kino ein. Doch weil es nun dieses Biotop gab, bauten die anderen Sektionen die Anteile an nationalen Produktionen zurück – besonders im Kinderfilmfest (Generation) und im Panorama. In absoluten Zahlen liegt der Anteil deutscher Produktionen am Gesamtprogramm sogar unter dem Stand Mitte der 1980er-Jahre. Obwohl die Zahl der deutschen Produktionen insgesamt gestiegen ist. »Die Berlinale wird in keinem Punkt den eigenen selbst gesetzten oder selbst behaupteten Ansprüchen gerecht«, sagte dazu der Filmjournalist Rüdiger Suchsland im WDR.

Zudem werden die Filmemacher immer älter: Die Programmreihen German Cinema und Panorama lassen das Durchschnittsalter von 38,72 Jahre (1980) auf 46,54 Jahre (2016) anwachsen, bezogen auf das Langfilmprogramm. Übrigens steigt dieser Altersdurchschnitt jeweils mit der Amtszeit von de Hadeln und Kosslick. Es scheint, als blieben Festivalleiter gerne bei den ersten Talenten, die sie entdeckt haben, und suchen dann nicht weiter.

Eine Trennung zwischen Ost und West gibt es offenbar gar nicht mehr. Filmemacher aus der ehemaligen DDR verschwanden nach Mauerfall und Wiedervereinigung bald aus dem Programm. Das war zwar ursprünglich anders gedacht, ist aber nicht unbedingt Schuld des Festivals, erklärt die Studie: »Das zunehmend schwindende Angebot an neuen Produktionen von Regisseuren mit einem ostdeutschen Hintergrund wird zunächst noch mit Filmen aus der Vor-Wende-Zeit ausgeglichen, bis schließlich nur noch vereinzelte Filme zur Verfügung ste-



Die Drei von der Forschungsstelle: Konrad Schreiber (links) ist Bioinformatiker mit Abschlüssen der LMU und TU München. Parallel zu seiner wissenschaftlichen Tätigkeit am Institut für Informatik der LMU München arbeitete er als IT-Berater für Softwareentwicklung, Projektmanagement und Methodik im Bereich der Datenanalyse und Statistik – was ihn zu quantitativen Markt- und Wettbewerbsanalysen im Bereich Kultur- und Medien führte.

Tanja C. Krainhöfer (Mitte) studierte Produktion und Medienwirtschaft an der Hochschule für Fernsehen und Film München. 2011 wandte sie sich der marktorientierten empirischen Forschung, mit der Spezialisierung auf Filmfestivals. Parallel zu Analysen und Studien untersucht sie Erfolgsfaktoren deutscher Filmfestivals im Rahmen eines Promotionsprojekts an der KU Eichstätt.

Dr. Thomas Wiedemann (rechts) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort leitet er das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt »Making of... Das handelnde Zusammenwirken in der Spielfilmproduktion in Deutschland«.



hen.« Tatsächlich sei Andreas Dresen der einzige Regisseur mit Ost-Sozialisation, der nach 1990 überhaupt im Wettbewerb lief und seither insgesamt 15 Mal von unterschiedlichen Sektionen zur Berlinale geladen wurde – darunter dreimal in den Wettbewerb. 2004 erreicht der Anteil an Regisseuren mit ostdeutscher Herkunft mit einer Produktion den absoluten Tiefpunkt.

Nicht nur hier zeigt sich ein verengter Blick auf die Welt. Die Berlinale rühmt sich, schlichtweg das Publikumsfestival weltweit zu sein. »Große Versäumnisse sind hingegen zu erkennen, wenn es darum geht, die Vielfalt der deutschen Gesellschaft im Programm widerzuspiegeln«, stellt die Studie fest. Zwar war dies kein Bestandteil der Untersuchung, sagt Krainhöfer, es sei aber aufgefallen, wie selten deutsche Wirklichkeit aus der Sicht von Einwanderern und Aussiedlern dargestellt werde. Dabei hat jeder fünfte Deutsche einen »Migrationshintergrund«.

Mehr noch: Auch die Herkunftsländer dieser Menschen werden im Programm nicht entsprechend berücksichtigt, sondern sind sogar eher unterrepräsentiert. Nur ein türkischer Film lief dieses Jahr im Programm.

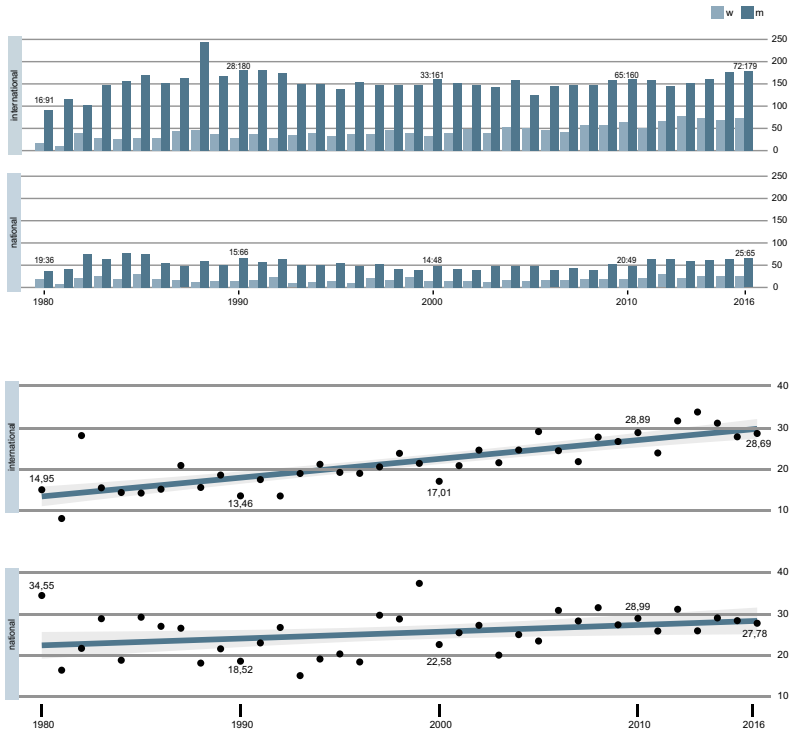
Selbst mit der Vielfalt im Weltkino ist es nicht weit her. Klar finden immer mehr Länder ihren Platz. Doch der ist unterschiedlich groß. Nach den deutschen Filmen sind Produktionen aus den USA, Frankreich, Japan und Großbritannien weit über Durchschnitt vertreten.

Zusammengefasst: Das Schaufenster der Welt dekorieren weiterhin vor allem nicht mehr ganz so junge Männer aus den führenden Industrienationen. Alle anderen sind kaum zu sehen. ◻

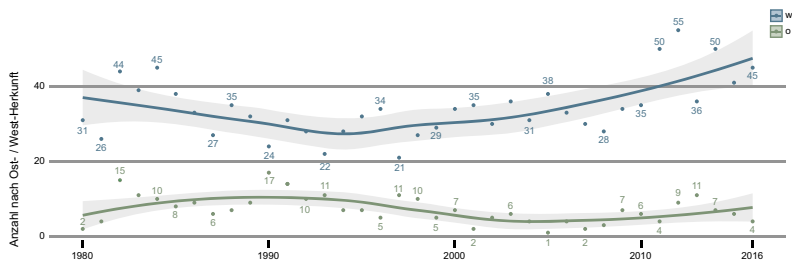
Die ganze Studie gibt's zum Herunterladen in Deutsch und Englisch hier:

www.filmfestival-studien.de

Grafiken: Tanja C. Krainhofer, Dr. Thomas Wiedemann, Konrad Schreiber



Auch Regisseurinnen kommen vermehrt ins Programm, doch die Entwicklung ist nach fast 40 Jahren nicht beeindruckend. Noch flacher verläuft die Entwicklung bei den deutschen Produktionen.



Rund jeder vierte Deutsche stammt aus den Neuen Bundesländern. Das Programm verrät das nicht: Nur einer von zwölf deutschen Langfilmen auf der Berlinale hat einen Regisseur mit Herkunft im Osten.